

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Band: 97 (2010)
Heft: 3: wet cetera DSDHA

Artikel: Botox für Bond : Umbau Villa und Nebenhaus in Engelberg
Autor: Joanelly, Tibor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bild: Dominique Marc Wehrli

mässes, kosmopolitisches und urbanes Lebensgefühl in die Ski- oder Wanderferien übertrugen. Die Filme von James Bond – insbesondere «On Her Majesty's Secret Service» mit Telly Savalas (der als Bösewicht Blofeld im Drehrestaurant auf dem Piz Gloria residiert und in einer Forschungseinrichtung Bioterrorismus avant la lettre betreibt) – müssen in dieser Zeit für ein breiteres Publikum stilbildend gewesen sein. Architektur um spektakuläre Gesten und technische Gadgets, oft stilistisch mit Satteldach und Holzverkleidungen für die alpine Kulisse verbrämt, fand Interesse und Bauherrschaften. Die zu dieser Zeit erstellten Gebäude landen heute zu eher günstigen Konditionen auf dem Markt, und oft verhält es sich damit wie mit Bauten an mittelländischen Lagen: Aussicht, Besonnung und Erschliessung und somit das Grundstück selber sind wertvoller als die bestehende Bausubstanz – Abriss und Neubau sind somit normalerweise die üblichen Verfahren bei Handwechseln. Dabei geschieht genau das, was überall zu beobachten ist: Es wird verdichtet und homogenisiert, die bislang prägende Splendiddness verschwindet – und das ehemals Mondäne der Ferienorte mit ihr.

Flashy-thinged

Von der landschaftlich verstandenen Qualität der gediegenen Abgrenzung hat sich bei dem 1965 durch Walter Spettig erbauten Ensemble aus Villa und Nebenhaus in Engelberg glücklicherweise bis hin zur Umgebung fast alles erhalten. Die zwei

völlig unterschiedlichen, aber bei genauerer Betrachtung stilistisch und architektonisch aufeinander bezogenen Häuser sitzen gegeneinander verschoben spektakulär im Sonnenhang. Sie erzählen von der gedanklichen Grosszügigkeit der Sechzigerjahre, mit der sie ehemals für eine Industriellenfamilie und ihre einheimischen Haushälter entworfen worden sind – bei gleichzeitiger Einfeldung in die Landschaft. Es war gerade diese Stimmigkeit in der Erscheinung und im erhaltenen Lebensgefühl, welche die mit guter Architektur vertraute jetzige Bauherrschaft dazu bewog, das Grundstück zu erwerben und die Gebäude sanft zu renovieren. Für die durch den Architekten Matei Manaila gewählte Strategie punktueller Eingriffe ausschlaggebend war der – für die Entstehungszeit nicht untypische – Umstand, dass das Innere der Häuser zwar in den Grundzügen (wie aussen) grosszügig und sorgfältig entworfen war, dass ihm aber in allen Ecken trotzdem der kleinbürgerliche Mief der Zeit anhaftete. Einige Umbauten neueren Datums verstärkten diesen Eindruck.

Pièce de Résistance bei der Planung war der unattraktive unterirdische Verbindungsgang zwischen der tiefer gelegenen Villa und dem Lift zum oberen Pfortnerhaus. Die Atmosphäre des ursprünglich auch als Zivilschutzraum nutzbaren Zugangs stellte die ganze nonchalante Konzeption des Ensembles in Frage. Da die Villa zwar über einen oberirdischen Eingang verfügt, dieser aber winters nicht ohne erheblichen Aufwand freige-

Botox für Bond

Umbau Villa und Nebenhaus in Engelberg

Die Sechzigerjahre brachten in den Schweizer Bergen nicht nur das hervor, was heute infolge des Wachstums als eine Vermassung touristischer Orte erlebt wird, sondern auch eine ganze Reihe von architektonischen Versuchen, die ein zeitge-

BSA	Bund Schweizer Architekten
FAS	Fédération des Architectes Suisses
FAS	Federazione Architetti Svizzeri

BSA-Forschungsstipendium

Der BSA Bund Schweizer Architekten schreibt zum zweiten Mal das BSA-Forschungsstipendium aus. Das Stipendium ist für Architekten und Architektinnen bestimmt, die ihr Studium vor kurzem an einer Hochschule abgeschlossen und ihren Wohnsitz in der Schweiz haben. Das Stipendium wird für ein Jahr gewährt und beläuft sich auf CHF 30 000.–. Detaillierte Angaben und das Bewerbungsformular sind auf der Website des BSA veröffentlicht (www.architekten-bsa.ch).

Die Bewerbungsdossiers müssen bis zum 14. Mai 2010 eingereicht werden.

räumt werden kann (und heutzutage ohnehin eher der Lift benutzt wird), musste der unterirdische Zugang in zeitraubender Arbeit saniert werden. Dabei ergab sich zusammen mit der Notwendigkeit einer neuen Liftanlage die Gelegenheit, den Zugang vom oberen Strassenniveau über den Aufzug durch den Gang hindurch als Ganzes architektonisch zu inszenieren. Der unterirdische Gang wurde ausgetrocknet, isoliert und mit einer zweiten karrosserieartigen und selbsttragenden Schicht ausgekleidet. Das von der Decke (aus versteckten Beleuchtungsquellen) über Rundkehlen die Wände flutende Kunstlicht verwandelt zusammen mit den spiegelnd hellrosa lackierten Oberflächen den Raum in eine die Wahrnehmung destabilisierende Wucht. Schon beim Eintritt in den oberen Vorraum erlebt man den Kontrast zwi-

schen der Normalität der Zufahrt und der Abstraktheit des Entrees; nach der Liftfahrt im Tunnel wird dieser so sehr ins Extreme gesteigert, dass er einen den Alltag sprichwörtlich vergessen lässt – denn die Villa wird ja immer nur für wenige Tage bewohnt. Schlagartig ist man in den Sechzigerjahren angekommen.

Remastering

Neben der entscheidenden Veränderung der Zugangssequenz wurden die meisten weiteren Eingriffe im Sinne einer atmosphärischen Rekonstruktion vorgenommen. So wurde im Wohnzimmer insbesondere der Übergang zwischen Innen und Aussen architektonisch geklärt und die Terrasse vergrössert. Der nonchalante Eindruck von Offenheit und inszeniertem Blick – beides im ursprüng-

lichen Konzept schon angelegt – kommt erst jetzt richtig zur Geltung. Zwischen Wohnraum und Terrasse mussten in erster Linie Fensterbrüstung und Sturz abgebrochen und ein grosszügiges Schiebefenster eingesetzt werden. Der Blick schweift nun frei von der Sitzgruppe über die vergrösserte Terrasse hinauf zum Panorama der umliegenden Berge mit Hahnen, grossem und kleinem Spannort und Titlis. Das als Absturzsicherung adaptierte Steinschlagnetz verschwindet vor diesem Hintergrund völlig – und es repräsentiert mit seiner fast kunsthandwerklich anmutenden Industrie-Ornamentik präzise jene Art von elegant-technischem Detail, das den formalen Geist der Sechzigerjahre ausmacht.

Weitere Eingriffe erfolgten nur punktuell und sind schnell aufgezählt: Um der Einmündung des

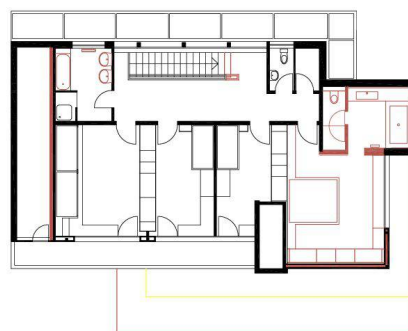
Der unterirdische Erschliessungsgang vor und nach dem Umbau (Bilder oben); befreiter Blick aus dem Wohnzimmer, Steinschlagnetz als neues Geländer und aufgewerte Eingangstüre (unten, von links nach rechts)



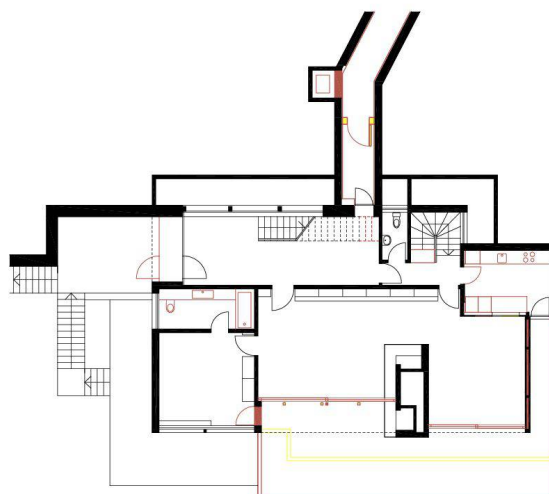
Tunnels in den Vorplatz etwas mehr Platz zu geben, wurde etwa die Haupttreppe um 30 Zentimeter verschoben. Küche und Bäder wurden erneuert. Bemerkenswert ist der Umgang mit den hochwertigen, durch die Klosterschreinerei in den Sechzigerjahren erstellten Holzeinbauten, die alle weitgehend belassen und teilweise in gleicher Machart ergänzt worden sind. Eine die ganze Länge des Wohnzimmers einnehmende rückwärtige Regalwand wurde aufgefrischt und nur im Bereich der Durchreiche zur Küche angepasst. Die Eingangstüre der Villa erhielt eine neue Türdrückerleiste, die sich elegant in die bei allen Holzelementen im Erdgeschoss vorherrschende vertikale Lattung einfügt und trotzdem durch die polygonal gefräste Form ihre zeitliche Herkunft nicht leugnet. Genauso minimal, aber effektiv wurde bei der oberen Eingangstüre verfahren, die neu aus einem gefalteten Blech besteht und an der ansonsten abweisenden Garagenfront signalisiert, dass sich hier eine Veränderung vollzogen hat. Alt und Neu verschmelzen zu einem Ganzen, das vollständiger erscheint als noch vor dem Umbau.

Bei den einzelnen Interventionen kann man gut von Retuschen sprechen – ohne dass aber der Bau überschminkt oder auffallend «geliftet» wirken würde. Der Umbau war wegen der aufgewendeten Zeit und Sorgfalt und den verwendeten Materialien nicht günstig. Bei der Planung lag denn die Schwierigkeit auch darin, die einzelnen Punkte des Eingreifens zu definieren, gegeneinander abzugrenzen und abzuwägen und ein plausibles Ganzes gedanklich vorwegzunehmen. Dabei galt es ebenso die Wünsche einer anspruchsvollen Bauherrschaft zu berücksichtigen, wie herauszulesen, was den erwähnten Geist der Sechzigerjahre ausmacht – und diese beiden Ansprüche in Übereinstimmung zu bringen. Bei einem Umbau erscheint das punktuelle Vorgehen an mehreren Orten für sich genommen nicht einfach, es vermag aber, ähnlich wie bei der digitalen Neubearbeitung eines einstmals in «Technicolor» gedrehten Films, die ureigene Atmosphäre ganz neu hervorzubringen.

Tibor Joanelly



Grundriss Obergeschoss Villa



Grundriss Erdgeschoss Villa

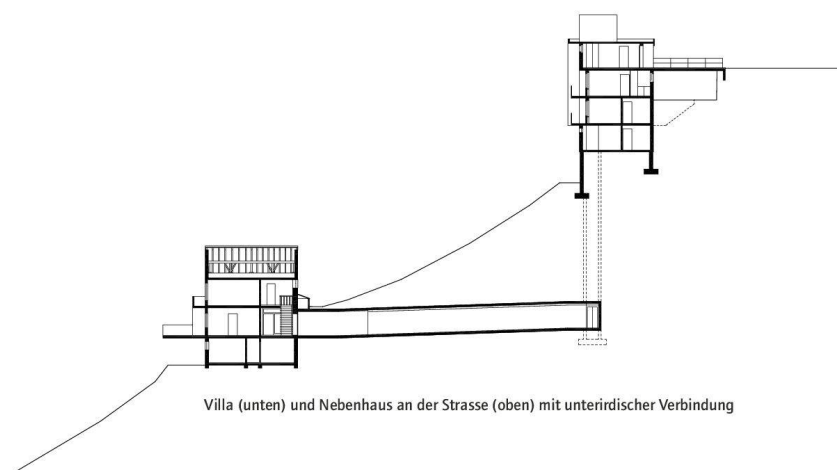
0 5 10

Bauherrschaft: Privat

Architekt Bauten 1965: Walter Spettig, Luzern

Architekt Umbau: Matei Manaila, Dipl. Architekt ETH/SIA,
Zürich Manuel Frey, Niklaus Cysi, Jovanka Rakic, Etienne Vetterli
(Mitarbeit)

Termine: Planung/Realisierung 2007–2008



Villa (unten) und Nebenhaus an der Strasse (oben) mit unterirdischer Verbindung